

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 19.

Halle a. d. S., Sonntag den 10. Mai

1891.

Die Pflege unserer Sinneswerkzeuge.

Von Ida Barber.

Die Pforten des geistigen Lebens und die Quellen der geistigen und körperlichen Glückseligkeit sind die äußeren Sinne, denn erst durch sie wird die Seele aus ihrem Schlummerzustande erweckt, erst durch sie empfängt der Geist seine Nahrung, nur durch ihre Thätigkeit kann sich derselbe von Stufe zu Stufe bis zur endlichen Vollkommenheit erheben. Die Sinne sind die eigentlichen Vermittler des Lebensgenusses; durch sie strömen Bönne und Vergnügen in die Seele des Menschen, durch sie allein kommt der Geist mit der Schöpfung in Berührung, durch sie wird er erweckt, genährt und unterrichtet in der großen Kunst, selbst Welten zu schaffen und sich über dieselben eine Brücke zur Ewigkeit zu bauen. Je vollkommener daher die Sinne entwickelt sind, desto sicherer erreichen wir das angestrebte und von jedem Menschen mit Recht ersehnte Lebensziel: irdisches Glück. Die Natur hat uns zu Erbschätzern dieses Glückes gemacht, indem sie es in unsere Gewalt gab, die Sinne durch Uebung zu vervollkommen und kräftig zu erhalten.

Die Welt strebt gegenwärtig nach allseitiger und gründlicher Bildung und doch vernachlässigt man oft in unverantwortlicher Weise die erste und wichtigste Grundlage derselben: die Pflege der äußeren Sinne.

Das Auge, das vornehmste Sinnesorgan, das den Geist empor zu den Gestirnen, zu überirdischen Welten führt, das Hunderte von Gegenständen im Nu zu einem Bilde zusammenfassen kann, hat bei der Erziehung und Ausbildung des Menschen nicht jene Würdigung gefunden, die es seinem hohen Werthe nach verdient. Man setze nur die Anzahl von Menschen, welche gezwungen sind, die Welt durch vier Augen zu betrachten, die sie trotzdem nicht sehen! Brillen und Augengläser, die sonst nur von Personen, die viel Sehkraft verbraucht haben, in vorgerückten Jahren benutzt wurden, werden jetzt schon von Kindern getragen. Ein berühmter Augenarzt, der jüngst in den Schulen die Augen der Kinder untersuchte, ist zu dem Ergebnisse gekommen, daß nur 20 Proz. sämmtlicher Schulkinder ein gesundes Auge besitzen. Das ist eine betäubende Wahrnehmung, welche die Eltern und Erzieher mahnen sollte, der Augenpflege eingehende Beobachtungen zu schenken. Schwäche der Augen ist der häufigste Fehler, den man bei verfeinerten Menschen findet.

Die Ursache derselben ist wohl theilweise in dem zu raschen Leben überhaupt und in dem zu gierigen Genuße voller Lebensfreuden zu suchen, besonders aber in zu starker Anstrengung der Augen durch immerwährende Beschäftigung mit kleinen Gegenständen bei zu schwachem oder zu hellem oder auch bei unstemem, zitterndem, flackerndem Lichte, wie auch durch Lesen im Gehen, beim Fahren im Wagen oder auf Eisenbahnen. Zu lange andauerndes Schreiben, Zeichnen, Malen, beständiges Betrachten glänzender Gegenstände oder sehr kleiner Körper, wie dies manche Erwerbszweige, z. B. die Arbeiten der Kupferstecher, Juweliere, Uhrmacher, Sieder und vieler anderer nothwendig machen, bewirkt gleichfalls eine Schwächung der Sehkraft; ferner ist der Mißbrauch von Vergrößerungs- und Ferngläsern, die seit einiger Zeit sogar zum Modeartikel geworden sind, entschieden von Nachtheil für das Auge. Es ist überhaupt ein Kunstgriff der feinen Welt, ihrem Glanz das Ansehen des Glanzes zu benehmen und es zur Mode zu machen.

Das Gehör wird bei weitem nicht so sehr angestrengt wie das Gesicht; ist doch die Tonkunst das einzige Gebiet, welches ein verfeinertes Gehör erheischt. Die meisten nichtmusizirenden Menschen pflegen und üben das Gehör nur oberflächlich und veranlassen sich dadurch mancher Vortheile, welche eine bessere

Entwicklung desselben gewähren könnte. Die sorgsame Pflege des Gehörsinnes ist aber auch schon aus dem Grunde von höchster Wichtigkeit, weil Ohrenleiden nur in den seltensten Fällen vollkommen heilbar sind; denn die feineren Organe des Gehörs liegen zu tief, als daß denselben leicht beizukommen wäre. Zeigt sich bei jungen Menschen Schwerhörigkeit, so kann diese, da sie den Bildungsgang stört, für das ganze Leben verhängnißvoll werden. Oft ist bei Kindern Strophulose die Ursache des Gehörleidens.

Daß der verfeinerte Mensch die natürliche Bestimmung des Geruchsinnes, die hauptsächlich darin besteht, ihn als Wächter seiner Gesundheit von der heilsamen oder schädlichen Beschaffenheit der Luft, der Speisen und Getränke zu unterrichten, ganz verkennt, ist eine Thatsache, der eine vernunftgemäße Erziehung entgegenarbeiten sollte. Man hört oft, wie Menschen sich darüber wundern, daß Thiere giftige Kräuter von den unschädlichen durch den Geruch unterscheiden, und nicht selten ist diese Verwunderung von der Klage begleitet, daß die Natur dem Menschen diese Fähigkeit verjagt habe. Dies ist jedoch keineswegs der Fall; wir haben nur die Entwicklung unseres Geruchsinnes nicht genügend gefördert. Wenn wir uns gewöhnen, die Nahrungsmittel durch den Geruch zu unterscheiden, so werden wir es durch anhaltende Uebung dahin bringen, das Gute von dem Schädlichen ebenso zu unterscheiden, wie dies jedes Thier des Feldes thut.

Dem Geschmacksinne, den uns die Natur dazu gegeben hat, damit er das Urtheil des Geruches über die Beschaffenheit der Speisen und Getränke bestätige, geht es nicht viel besser als diesem; auch er wird auf der einen Seite ganz vernachlässigt, auf der anderen durch Mißbrauch verdorben. Wem fällt es ein, den Geschmackssinn seines Kindes zu üben (z. B. durch Kostenlassen verschiedener Stoffe bei verbundenen Augen) und ihm dadurch in Rücksicht auf Nahrungsmittel eine eigene Wahlfähigkeit beizubringen? Der Mensch ist, trinkt, kaut und raucht unendlich vieles, nicht weil es ihm schmeckt, sondern weil er sich daran gewöhnt hat. Das Kraut der Tabakpflanze enthält beispielsweise ein heftiges Gift von einem abscheulichen Geschmacke und widrigem Geruche; man braucht nicht viel davon zu genießen, um Uebelkeit, Schwindel, Betäubung, große Mattigkeit, Hitze, heftiges Erbrechen, Naserei, und selbst den Tod herbeizuführen; und doch werden mit diesem Giftkraut unermessliche Fluren aller Erdtheile bebaut, bloß um die gedörrten Blätter zu verbrennen und den Mund zum Rauchfang zu machen. Ob Geruchs- und Geschmackssinn nicht durch andauernden Tabakgenuß leiden, ist eine Frage, die kaum beantwortet zu werden braucht.

Zu welcher Vollkommenheit man durch Uebung den Sinn des Gefühls, den Tastsinn, erheben kann, beweisen Blinde, die durch das Gefühl die Augen theilweise zu ersetzen wissen. Es ist der Sinn, welcher uns von der Härte und Weichheit, von der Temperatur und der Beschaffenheit der Oberfläche der Körper unterrichtet, das Urtheil des Gesichts bestätigt und im Nothfalle dessen Stelle vertritt. Die meisten Menschen wissen nichts mit ihm anzufangen, lassen ihn unbenutzt und bekommen irrige Vorstellungen von Gegenständen, die sie, statt selbe mit dem Gefühlsinne zu untersuchen, mit dem Gesichte aufassen; insolgedessen bleibt ihnen eine Menge von Vorstellungen fremd; sie sind ungeschickt in allen Geschäften, welche ein feines Gefühl erfordern, und in Fällen, in denen sie das Auge verläßt, entbehren sie des besten Hilfsmittels, von den Dingen, von welchen sie umgeben sind, sich Kunde zu verschaffen und vor mancher Gefahr sich zu bewahren. Man sah auf der letzten niederösterreichischen Gewerbeausstellung Arbeiten aus

dem Wiener Blindeninstitut; die allgemeine Bewunderung erregten. Die Zeichnungen und Stickerien waren so richtig und gut ausgeführt, daß viele sehende Menschen nicht imstande wären, sie gleich gut zu fertigen.

Unzweifelhaft wird der Pflege und Ausbildung der menschlichen Sinne nicht die genügende Aufmerksamkeit gewidmet; einer naturgemäßen, zielbewußten Erziehung bleibt es vorbehalten, in dieser Hinsicht eine Reform anzubahnen.

Wir würden das Leben reicher und allseitiger genießen, wenn unsere Sinne uns nicht fortwährend im Stiche ließen. Die einen sind kurz, die anderen weitsichtig, diese schwerhörig, jene geschmack- und gefühllos; ungeachtet aller sonstigen Fortschritte stehen wir in dieser Beziehung oft hinter den ungebildeten Völkern zurück, die sich bekanntlich durch Feinheit der Sinnesorgane auszeichnen. Der Wilde sieht im Finstern, hört, indem er sein Ohr auf den Boden legt, den Hufschlag des eine Viertelmeile entfernten Pferdes, riecht, schmeckt und fühlt mit wunderbarer Zuverlässigkeit. Es ist vielleicht auch nur eine Frage der Zeit, ob denn die Ausbildung der linken Hand stets jener der rechten nachgesetzt bleiben muß. Viele Menschen haben das Unglück, die rechte Hand infolge einer Beschädigung zu mancher Arbeit gar nicht gebrauchen zu können; wie unglücklich sind sie dann in ihrer Einseitigkeit! Es dürfte gar nicht schwer sein, die Linke von Jugend auf gerade so zum Gebrauche zu erziehen, wie die Rechte, wie es für den denkenden Erzieher nicht schwer ist, jedem einzelnen Sinnesorgane die geeignete Pflege angedeihen zu lassen.

Warum werden aber so viele Unterlassungssünden begangen? Weil das Erziehungswert zu mechanisch gehandhabt wird, weil man sich im Hause begnügt, das Kind zu nähren, zu kleiden, spazieren zu führen, in die Schule zu schicken etc. Wüßten unsere Frauen mehr von einer vernünftigen Gesundheitspflege, so würden sie auch der Kultur der Sinneswerkzeuge eine eingehende Beachtung schenken und manches vermeiden, was geradezu schädlich auf die Entwicklung der Organe wirkt. Das Goethe'sche Wort „Nur was man weiß, sucht man,“ bewahrheitet sich auch hier. Unzählige Mütter wissen gar nicht, woran es fehlt, sie wissen nicht, daß ihr Kind kurzichtig ist, keinen Farbensinn besitzt, daß die Welt der Töne ihm verschlossen ist etc. Erst die Schule macht die unangenehme Wahrnehmung, daß es überall mangelt, daß die Sinne der Kleinen ungeübt, stumpf sind; aber leider sind dann schon Jahre unbenützt verlossen, in denen man zur Anregung der

Sinnesfähigkeit erfolgreich hätte wirken können. Wie oft hören wir sagen: „Das Kind hat kein musikalisches Gehör.“ Leider aber macht man diese Entdeckung erst zu einer Zeit, wo der Musikunterricht beginnen soll, hätte man aber diese Wahrnehmung im zweiten oder dritten Lebensjahre des Kindes gemacht und dem Fehler verständlich entgegengewirkt, so wäre der Gehörsinn bis zu der Zeit, wo das Kind Musikunterricht nehmen soll, zu der Entwicklung gekommen, die es befähigt, die Tonwelt auf sich einwirken zu lassen. Fröbel verlangt, daß man dem einige Monate alten Kinde farbige Bälle über sein Bettchen hänge, um dessen Gesichtssinn zu bilden, und daß man es schon nach Ablauf des ersten Jahres an das Erkennen der Melodien gewöhne. Gar manche mögen dies verkrüht halten; doch können wir versichert sein, daß ein so zuverlässiger Kenner der Kindesnatur nur das verlangt, was ihm geboten scheint, um eine allseitige und gleichmäßige Entwicklung aller Kräfte zu erreichen. Und auf diese muß die Erziehung hinarbeiten, denn einseitige Geisteskultur nützt gar nichts, und die geistigen Kräfte auf Kosten der körperlichen zu entwickeln, ist eine Sünde, die sich oft schwer rächt.

Wir wollen glückliche, lebensfrohe Menschen erziehen, darüber sind wir alle einig; glücklich und lebensfroh ist aber nur derjenige, der sich auf seine Sinne verlassen kann. Darum fangen wir bei der Jugend an, auf richtige Kultur der Sinne zu halten! Wo sich ein Mangel zeigt, da seien wir unermüdlich bestrebt, ihn zu heben! Das junge Bäumchen läßt sich noch biegen und leiten, beim veralteten Stamm ist selten eine Aenderung möglich. Der Umstand, daß manche Fehler auf Erbllichkeit beruhen, halte uns nicht ab, dieselben zu bekämpfen, erblich ist oft nur die Gewöhnung an Thätigkeiten, die jene Fehler hervorrufen. Man bekämpfe die üble Gewohnheit, und der oft nur vermeintlich geerbte oder angeborene Fehler wird sicher verschwinden! Wo es sich aber nur um durch Krankheit verursachte Störungen im Gebrauche der Sinneswerkzeuge handelt, da säume man nicht, die ärztliche Kunst zu Rathe zu ziehen! Wir haben Spezialisten von Ruf auf allen Gebieten; Gesicht- und Gehörleiden, die ehemals als unheilbar galten, werden heutzutage bei den Fortschritten der Heilkunde vielleicht doch beseitigt werden.

Glücklich der Mensch, der im Vollbesitze seiner Sinne, im ungeschwächten Gebrauche seiner Sinneswerkzeuge ein Alter erreicht, in dem er nicht genötigt ist, auf alle Genüsse des Daseins zu verzichten und freudlos dem Grabe zuzuwandeln!

Landwirtschaft. Garten.

Welches ist die rentabelste Fütterung der Pferde?

Dr. Franz Beermann jun. in Altenbüren schreibt in der Landwirtschaftlichen Zeitung für Westfalen: Sehr leicht ist die Frage zu lösen für den, der jedes Futtermittel seiner Wirkung nach kennt, und zwar 1. aus Erfahrung, 2. nach seiner chemischen Zusammenetzung. Jeder Pferdehalter weiß, daß die Fütterung von Hafer 6—12 kg, je nach der Leistung, von Heu 1½—2 kg und von gutem Strohhaßel ein genügendes Quantum notwendig ist, um seine Pferde in gutem Kraftzustande zu erhalten, um große Ausdauer von ihnen zu verlangen und um ein genügendes Wohlbefinden bei ihnen zu erzeugen. Hierauf hat jeder Pferdehalter sein Augenmerk zu richten. Die Brauer und Brennereibesitzer möchten gern den Landwirthen die Hafersurrogate Treber und Schlempe anpreisen, wohl zu ihrem, nicht zum Nutzen der Pferdebesitzer. Hafer und Heu zeigen ein richtiges Nährstoffverhältnis, was durch Zugabe von Stroh erweitert wird. Unstreitig läßt sich dasselbe durch Treber und Schlempe enger gestalten. Ebenso leicht ist das aber zu erreichen durch Beigabe von 1—2 kg Bicken, Erbsen, Pferdebohnen oder Rothkleeheu, welches letztere stickstoffreicher ist als Wiesenheu, und in jeder intensiver eingezeichneten Wirtschaft nicht fehlen darf. Treber und Schlempe möge man als Pferdefutter fortlassen, wohl aber kann es gedehlich wirken für Milch- und Mastvieh. Aber auch hier hat die Fütterung dieser Nahrungsmittel eine geringere Qualität der Milch und Butter, ein weniger wohlchmeckendes Fleisch zur Folge. Die Metzger lieben das durch Treber und Schlempe erzeugte Fleisch, welches beim Griff sich wulstig anfühlt, nicht. Wir möchten hier zugleich ebenfalls vor dem Mais als Pferdefutter warnen. Derselbe hat ein zu weites

Nährstoffverhältnis und wirkt erschlaffend auf die Muskulatur des Pferdes. Die Berliner Pferdeeisenaßn-Gesellschaft würde sich besser stehen, wenn sie statt 5 kg Hafer und 4 kg Mais 8 kg Hafer fütterte. Die Preisdifferenz würde sich dann ausgleichen, die Gesellschaft aber kräftigere und dauerhaftere Pferde besitzen, sodaß die Ersparnis die 39 Pfennige pro Tag sicher übertrifft. So wie es kein Surrogat giebt, welches den Neugeborenen die Muttermilch ersetzen kann, so giebt es auch kein Surrogat, welches den Pferden den Hafer ersetzt. Wahrscheinlich ist es das Avenin, das gerade für Pferde den Hafer unerfänglich macht. Mag dem sein, wie ihm wolle, die Erfahrung lehrt, daß jeder Pferdebesitzer, welcher seine Pferde lieb hat und der sich kräftige, dauerhafte Thiere erhalten will, Hafer füttern und alle Surrogate beiseite lassen muß.

Zur Kultur der Erbsen.

Wenngleich der Anbau der Erbsen auf den ersten Blick nicht sehr lohnend erscheint, so darf doch vor allen Dingen nicht aus dem Auge gelassen werden, daß die Erbsen den Boden in hohem Maße an Stickstoff bereichert und auch in physikalischer Hinsicht ihn in einem ausgezeichneten Zustand hinterläßt. Allerdings hat die Erbsen viel mit thierischen und pflanzlichen Feinden zu kämpfen, jedoch kann durch richtige Kultur manches gut gemacht werden. Zunächst ist die richtige Auswahl der Sorte wichtig. Auf gutem Mittelboden und schwerem Boden hat man mit der Viktoriaerbsen ausgezeichnete Resultate erzielt, für leichtere Bodenarten eignet sich die blaugrüne englische Erbsen besonders. Mit Ausnahme der sterilen Sand- und Thonböden eignen sich alle Bodenarten, die in gutem Kulturzustand sind, zum Erbsenbau; Kalkgehalt ist erwünscht. Wo

noch nie Erbsen gebaut worden, muß Impferde von einem alten Erbsenboden bezogen und das Feld damit geimpft werden. Stallmist- oder Stickstoffdüngung mit Chilisalpeter, Ammoniaksalzen usw. ist Verschwendung, dagegen eine Kaliphosphatdüngung von größtem Nutzen, Kalk besonders für die thonarmen Böden. Bei starker Düngung mit Thomasschlacke ist eine Kalkdüngung nicht nötig, sonst muß auf kalkarmen Böden eine solche zur Erbsenkultur stets in mäßiger Weise vorgenommen werden. Die Stellung in der Fruchtfolge ist zwischen Halmfrüchten am zweckmäßigsten in 3. Tracht nach der Stallmistung zu wählen. Ein Pflügen des Ackers vor der Bestellung ist mit Rücksicht auf die Vertilgung des Unkrautes meistens angezeigt. Ein Vorquellen der Saat ist zu empfehlen, die Saattiefe ist je nach Bodenart 4—8 cm. Auf bohnenfähigem Boden empfiehlt sich eine Wischsaat von Pferdebohnen und Erbsen. Ein Eggen nach dem Aufgehen ist, wenn der Acker viel Unkraut zeigt, zu empfehlen. Zum Schutz gegen die Zerstörungen des Erbsenkäfers müssen Saaten beugt werden, die absolut frei von dem Schädlings sind. Dem Befallen von Mehlthau kann durch frühe Saat und Wahl frühreifer Sorten bis zu einem gewissen Grade vorgebeugt werden. Die Ernte muß begonnen werden, wenn die untersten Schoten gelb werden. Das Trocknen geschieht am besten auf Reutern.

Ueber das friesische Milchschaf. Ein Thier, welches noch in weiteren Kreisen bekannter zu werden verdient, ist das friesische Milchschaf oder Marischaf. Dasselbe liefert einmal eine gute Krummwohle, etwa 8 Pfund bei Fäbriingen, bis 12 Pfund, bei ausgewachsenen Thieren (gewaschen). Neben dem Wollterrag liefert es aber eine ansehnliche Menge schöner, sehr wohlgeschmeckter, äußerst fetter Milch. Ein frischmilchendes Thier giebt im Durchschnitt 3 bis 4 Liter pro Tag. Werden die Thiere nicht wieder belegt, so halten sie die Milch sehr lange, so daß Jahreserträge bis zu 800 Litern keine Seltenheit sind. In kleinen Haushaltungen wird meistens ein tragendes Lamm und ein milchendes nicht belegtes Schaf gehalten, welches letzteres den Winter durch gemolken und zum Frühjahr angemäht wird. Das Gewicht beträgt bei einem Fäbriing etwa 150 Pfund, bei älteren und Mastthieren beträchtlich mehr. Das Fleisch ist äußerst schmackhaft. Ganz besonders hervorzuheben ist die äußerste Unempfindlichkeit gegen Witterungsunbill.

Das Meckelner Huhn. In der Umgegend von Meckeln wird seit längerer Zeit ein Huhn gezüchtet, das unter obigem Namen neuerdings verschiedentlich die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Es ist dieses eine Züchtung, bei der sowohl auf wirtschaftliche Leistung wie auf äußere Erscheinung Werth gelegt ist. Unter den wirtschaftlichen Leistungen ist ebenfalls nicht eine besonders hervortretend, sondern, soweit sich solches mit einander

bereinigen läßt, Eierproduktion und Fleischanlaß gut vertreten. Das Fleisch ist dabei weiß und zart. Die Widerstandsfähigkeit gegen Witterungsverhältnisse ist eine gute. Es verdienen derartige Thiere besonders die Aufmerksamkeit der kleineren Landwirthe, denen meistens nicht mit einer ausgeprägten Züchtung allein gebient ist. Die Gestalt erinnert etwas an die Cochinchinas, besonders wohl insolge des gedrungeneren stämmigen Körpers und der kurzen Schwanzbefiederung. Die Farbe ist hellgraugelb, die gesperrte Zeichnung graubraun.

Fisch-Dünger. Mit Unterstützung aus Reichsmitteln sind auf Veranlassung der Section für Küsten- und Hochseefischerei eingehende und genaue Untersuchungen über die Abfälle der Seefischerei veranstaltet worden. Es hat sich dabei ergeben, daß diese Abfälle, welche sich zu Düngemitteln sehr gut eignen und eine große Thranausbeute gewähren würden, aber unbenutzt bleiben, auf ein Jahr einen Werth von etwa 100,000 M. darstellen, um welche gegenwärtig das deutsche Nationalvermögen geschädigt wird. Der deutschen Landwirtschaft würde bei geeigneter Ausnutzung dieser Abfälle die deutsche Hochseefischereiflotte etwa 20,000 Centner an werthvollen Düngemitteln mit 57,000 kg Stickstoff, entsprechend 7600 Centnern Chilisalpeter, deren Einfuhr damit erspart werden könnte, gewähren.

Mittel gegen Schnecken in Gärten. Ein Landwirth erzählt: Ich hatte einen Garten zu bearbeiten, wo die Secklinge, sobald sie zum Vorschein kamen, von den Schnecken weggefressen wurden. Alle Mittel blieben erfolglos, da die Schnecken in solcher Masse vorhanden waren, daß morgens vor Sonnenaufgang der Boden dicht voll war. Einmal kam ich auf den Gedanken, Ackerergypszu streuen und siehe da, dieses Mittel schlug durch. Nicht allein, daß durch das Bestreuen der Pflänzchen vor Sonnenaufgang die Schnecken schwarz und getödtet wurden, sondern das Wachstum der Pflänzchen wurde so gefördert, daß ich in kurzer Zeit Prachtexemplare erzielen lassen konnte; ebenso wendete ich den Ackerergyps bei jungen Reben und anderen Pflanzen mit Erfolg an.

Zur Verhütung des Einkriechens von Regenwürmern in die Blumentöpfe. Mit dem Beginn der Zeit, in der man Topfpflanzen wieder in das Land zu verziehen beginnt, ist es eine berechtigte Sorge des Gärtners und Blumenfreundes, wie er seine Töpfe vor den lästigen Gästen, den Regenwürmern, schützt, die, wenn sie einmal überfrochen sind, in kurzem reinen Tisch machen und den Untergang der Pflanzen herbeiführen. Ein sehr gutes und sicheres Mittel ist nun, die Töpfe auf eine feine Schlackensicht zu legen, und so das Einkriechen zu verhindern, und ebenso durch Auflegen von Schlacken und Holzkohlenstücken auf die Erde des Topfes, dadurch wird dem Regenwurm das Einkriechen von oben unmöglich gemacht, ohne daß der Pflanze im mindesten geschadet wird. Giebt es erst Kugelhäuter, so leisten diese durch Auflegen auch gute Dienste gegen die Einwanderung des Regenwurmes.

Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Noch einmal von den Kettenhunden. Das Loos der Kettenhunde ist oft ein wenig beneidenswerthes, einmal fehlt ihnen das große Gut der Freiheit, dann sind sie jedem Wind und Wetter ausgesetzt und werden von allem möglichen Ungeziefer, namentlich Flöhen, schrecklich geplagt. Es dürfte deshalb wohl am Platze sein, zur Milderung ihres Looses ein Wort zu sagen. Zunächst kann man die Flöhe auf ganz leichte Art fernhalten, indem man Pferdehaun, den man beim Striegeln der Pferde gewinnt, zwischen das Stroh in der Hundehütte streut, den Hund aber von Zeit zu Zeit mit einer Bürste, die im Pferde stall gebraucht wird, tüchtigbürstet. Die Flöhe fliehen den Geruch der Pferde, wie es ja auch bekannt ist, daß Pferdebesitzer und andere Leute, die viel mit Pferden umgehen, nie von Flöhen zu leiden haben. Zur Erweiterung der Freiheit soll die Kette möglichst lang gemacht werden, weiter wird der Auslauf dadurch ungemein erweitert, daß man auf nachstehende Weise ein Hundehaus herstellt. Durch das Spundloch eines leeren Faßes wird ein langer Stahl gesteckt, der am oberen Ende einen kleinen Kopf besitzt, der Stahl wird dann in der Erde befestigt, so daß das liegende Faß sich um denselben drehen kann. Die Kette wird am vorderen offenen Ende befestigt. Der Hund ist jetzt im Stande, sein Haus herumzudrehen, bei kaltem Wetter kann der Besitzer es so stellen, daß der Wind nicht in den Eingang fährt. Zweckmäßig ist weiter, einen Vorhang, bestehend aus einem alten Sack u., vor der Öffnung anzubringen. Die Streu muß selbstredend öfter erneuert werden, damit der Hund trocken und warm liegt.

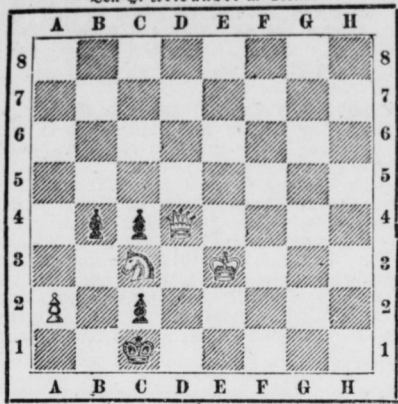
Bereitung von Gewürzextrakt für den Haushalt. Eine große Bequemlichkeit für die Küche ist ein Vorrath von

Gewürzextrakt, welchen man sich in folgender Weise bereitet. Ein Gewichtstheil Pfefferkörner, 3 Gwth. Gewürznelken, Ingwer und Muskatblüthe, 4 Gwth. Senfkörner, 10 Gwth. geriebener Meerrettig werden mit 200 Gwth. kochendem Weineßig übergossen und 14 Tage extrahirt und hierauf das Ganze filtrirt. Man erhält auf diese Weise einen Gewürzextrakt, welcher sich zu sehr vielen Speisen in der bequemsten Weise verwenden läßt und spart sehr durch die Bereitung desselben an Zeit und Material, ganz abgesehen davon, daß die Gewürze viel mehr zur Geltung kommen.

Angelaufenes Silber zu reinigen. Man mische Salmiak und Schlemmcreide, zerdrücke sorgfältig jedes Klümpchen, trage etwas von dem weichen Brei auf einen weichen Flanellappen und wische die zu reinigenden Silberfachen hiermit behutsam ab.

Gefährlichkeit des Cocains. Mit großer Sorglosigkeit wird vielfach auch von Seiten der Laien neuerdings das Cocain verwendet. Es ist dasselbe aber keineswegs ungefährlich, sondern im Gegentheil in seiner Wirkung bei verschiedenen Individuen unberechenbarer als die meisten ähnlichen Mittel und ist schon verschiedentlich Todesursache geworden. Die „Maffion“ berichtet von 72 in der Literatur verzeichneten Todesfällen insolge der Anwendung dieses Mittels, was gewiß zur Vorsicht mahnt.

Schach.
Bearbeitet von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 487.
Von S. Reibankst in Berlin.



Weiß steht an und setzt im 3. Zuge matt. (4+4.)

Aufgabe Nr. 488.

Von Dr. A. G. Deder, früher in Prolschleben.
Weiß (5): Ke8; Dd1; Le3; Se4; Bh2.
Schwarz (2): Ke8; Bh6.
Weiß steht an und setzt im 3. Zuge matt.

Die Korrespondenzpartien Steinitz-Schigorin sind zu Schigorins Gunsten beendet; Steinitz hat sie beide als unhaltbar angegeben. Züge sind seit unserer letzten Mittheilung nicht mehr geschehen. Nachstehend wiederholen wir die Züge der einen von beiden Partien und fügen noch einige Bemerkungen hinzu; in der nächsten Nummer wird die andere in gleicher Weise nachfolgen.

Partie Nr. 358.

Wspielt durch telegraphische Korrespondenz vom Okt. 1890 bis April 1891 Evans-Gambit.

- | | |
|-------------------|-------------|
| Schigorin. | Steinitz. |
| (St. Petersburg). | (New York). |
| 1. e2-e4 | e7-e5 |
| 2. Sg1-f3 | Sb8-c6 |
| 3. Lf1-c4 | Lf8-c5 |
| 4. b2-b4 | Le5-b4: |
| 5. e2-c3 | Lb4-a5 |
| 6. O-O | Dd8-f6 |

Wgl. unsere Bemerkungen in Nr. 45 vom 9. Nov. 1890.

7. d2-d4 Sg8-h6
Früher zog Steinitz hier Sg8-e7; nachdem sich dies in seinem Wettkampf mit Schigorin (Anfang 1889) als mangelhaft erwiesen, ging er zu dem Textzuge über, versuchte jedoch gegen Gungersberg h7-h6 und erklärt neuerdings La5-b6 für die beste Fortsetzung. Wir sind der Ansicht, daß Weiß darauf mit 8. d4-e5; Se6-e5; 9. Sf3-e5; Df6-e5; 10. Dd1-b3 oder auch 10. Kgl-h1 ein gutes Spiel mit hartem Angriff erhält.

- | | |
|----------------------------------|--------|
| 8. La1-g5 | Df6-d6 |
| 9. d4-d5 | Se6-d8 |
| 10. Dd1-a4 | La5-b6 |
| Auf b7-b6 kann 11. Sb1-a3 u7- | |
| a6 12. Le4-e2 La5-c3; 13. Ta1- | |
| b1; oder 12. ... Sd8-b7 13. Sa2- | |
| e4 zc. die Folge sein. | |
| 11. Sb1-a3 | e7-e6 |
| 12. Le4-e2 | Lb6-c7 |
| 13. Sa3-c4 | Dd6-f8 |
| 14. d5-d6 | |

Ein ausgezeichnetes Manöver, durch welches Weiß das feindliche Spiel an allen Ecken eingeperrt hält. Wei 14. Se4-e5; f7-f6 15. Lg5-h6; f6-e5; oder 14. Lg5-h6; g7-h6; 15. Se4-e4; d7-d6 hatte Schwarz recht gute Chancen.

- | | |
|-------------|---------|
| 14. | Le7-d6: |
| 15. Se4-b6! | Ta8-b8 |
| 16. Da4-a7! | Sd8-e6 |
| 17. Lg5-e1 | |

Weiß konnte hier mit 17. Lg5-h6; g7-h6; 18. Sb6-c8; Tb8-c8; 19. Da7-b7; Te8-b8 20. Db7-a6 den Gambitbauern mit gutem Spiel zurückerobern, steht es indessen vor, den

Druck auf das schwarze Spiel festzuhalten, und gewinnt infolge dessen schließlich die Qualität.

17. Sg6-g8
An dieser Stellung wurde die Partie mit Rücksicht auf den Wettkampf Steinitz-Gungersberg von Mitte December bis Mitte Februar unterbrochen. Während dieser Pause äußerte sich Steinitz dahin, daß von allen denen, welche Bemerkungen über die Partie veröffentlicht hatten, niemand seine Pläne getroffen habe, er vermüthe, Herr Steinitz hat seine Pläne selber nicht gelannt; denn die Stärke des weißen Spieles läßt Pläne des Nachstehenden überhaupt nicht mehr zu, sondern Schwarz kann immer nur von einem Zuge zum andern sich nothdürftig reden.

- | | |
|---------------------------------------|--------|
| 18. Le1-a3 | e6-e5 |
| Erzwingungen, da sowohl 19. Da7- | |
| b8; als auch 19. La3-d6; Df8-d6; | |
| 20. Ta1-d1 Dd6-c7 21. Sb6-a8 | |
| die Qualität zu erobern droht. (Falls | |
| Se6-c5, so 19. La3-c5.) | |
| 19. Ta1-d1 | Sg8-f6 |

Hier war Schwarz nicht unmittelbar bedroht und hatte also einen freien Zug. Se6-f4 hätte Weiß sehr stark mit 20. Le2-b5 beantwortet; es kam daher neben dem Textzuge höchstens noch Ld6-c7 oder h7-h5 in Betracht; doch hätte auf ersterem Weiß mit 20. Le2-c4 d7-d6 21. Sb6-c8; Tb8-c3; 22. Le1-e6; f7-e6; 23. Da7-b7; Ke8-d8 24. La3-c5; bezw. 20. ... Sg8-e7 21. Sb5-a8 Se7-c6 22. Sa8-c7+ Se6-c7; 23. Da7-c5; auf letzterem mit 20. Le2-c4 Th8-h6 zc. Le4-c6; Th6-e6; 22. La3-c5; bald Vortheil erlangt.

- | | |
|--|--------|
| 20. Le2-c4 | Ld6-c7 |
| Möglichsternweise hatte Steinitz darauf gerechnet, daß Weiß sich gegen die Wegnahme d5 Be4 schützen müsse. Letzteres ist indessen nicht nothwendig; denn nach 20. ... Sf6-e4; gewinnt Weiß mit 21. Sb6-c8; Tb8-c8; 22. Dc7-b7; | |

21. Sb6-d5
In Betracht kam hier auch 21. Le4-e6; f7-e6; 22. Sb6-c8; Tb8-c8; 23. La3-c5; Df8-g8 24. Da7-b7; mit Vortheil für Weiß.

21. Le7-d6
Falls Ke8-d8, so 22. Sd5-c7; Kd8-c7; 23. Le1-e6; um 24. La3-c5; auf Sf6-d5; gewinnt 22. e4-d5; Se6-d8 23. La3-c5; d7-d6 24. Sf3-e5; zc. 24. d6-c5; 25. Le4-b5+ Ke8-e7 26. d5-d6+ Le7-d6; 27. Td1-d6; bezw. 24. f7-f6 25. f2-f4 zc. (24. Le4-b5+ Le8-d7 25. Lb5-d7+ Ke8-d7; 26. Sf3-e5+ Kd7-c8 27. Da7-a4, was der „Field“ ausführt und mit 27. b7-b5 28. Da4-a6+ Sd8-b7 29. Le5-b4 nebst 30. Td1-e1 fortgeht. (geht wegen 27. Df8-e8 nicht günstig für Weiß.)

22. Sf3-h4
Weiß benützt die Gelegenheit, um den Königspringer gut zu verwerthen, da g7-g6 im Augenblick nicht angängig ist. Sehr stark ist übrigens auch 23. Sd5-f6+ g7-f6; 23. Sf3-h4 Ld6-c7 24. Sh4-f5 mit der Drohung 25. Le4-e6; f7-e6; 26. La3-c5; zc. bezw. 23. Se6-g7 24. Da7-b7 Ld6-e7 25. Db6-c7 Tb8-a3 26. Le4-b5 Df8-g8 27. Lb5-d7+ Le8-d7; 28. Dc7-d7+ Ke8-f8 29. Dd7-b7; Ta8-e8 30. Td1-d7 Sg7-e6 31. Sh4-f5 und gewinnt.

22. Sf6-d5;
23. Sh4-f5
Auch 23. e4-d5; Se6-f4 24. La3-c5; Ld6-c5; 25. Da7-b8; Ke8-d8 26. d5-d6 Le5-b6 27. Td1-b1 Lb6-a5 28. Td1-b5 entziehet zu Gunsten von Weiß.

23. g7-g6
Ld6-c7 würde selbstverständlich mit 24. e4-d5; Se6-d8 25. d5-d6 (Sd8-c6 26. d6-c7;) beantwortet, und auf 23. Ke8-d8 könnte, ähnlich wie im Text 24. Sf5-d6; nebst 25. Le4-d5; oder auch 25. e4-d5; die Folge sein.
24. Sf5-d6+ Df8-d6;
25. Le4-d5;

Dies ist entschieden die stärkste und zwingendste Fortsetzung des Angriff. Bei 25. e4-d5; Se6-g7 26. La3-c5; Tb8-a8 hatte Schwarz immerhin etwas bessere Chancen als in der Fortsetzung der Partie. Aber 25. Td1-d5; war für Weiß gleichfalls günstig; 25. Dd6-c7 26. La3-c5; Se6

-e5; 27. Td5-e5; Dc7-d6 (falls Tb8-a3, so 28. Te5-c7;) 28. Te5-d5 (nicht sofort 28. f2-f4 wegen Tb8-a3!) Dd6-c7 29. f2-f4 e5-f4; 30. e4-e5 O-O 31. Tf1-f4; bezw. 29. d7-d6 30. f4-e5; d6-e5; 31. Td5-e5.

25. Dd6-c7
26. Ld5-e6; f7-e6;
27. La3-e5; Tb8-a8

Erzwingungen wegen der Drohung 28. Le5-d6.
28. Da7-a8; Dc7-c5;
29. Da8-a4; Ke8-d8
30. Td1-d2

Weiß will die b-Linie besetzen, ohne die d-Linie auch nur vorübergehend aufzugeben. Auch schließt dieser Zug den Be3, da bei dessen Wegnahme Td2-c2 nebst Tf1-c1 den Le8 erobert.

30. Kd8-c7
31. Tf1-b1 Th8-d8
32. Td1-b5 Dc5-e6
33. Da4-b4 d7-d6
34. a2-a4

Ein abwartender Zug. Wenn Schwarz jetzt etwa Le8-d7 zsg und sodann 35. Td2-b2 mit dem Rückzug des Läufers nach e3 beantwortete (falls Td8-b8, so 36. Td5-b6 Dc6-c5 37. Td6-b7 zc.), so eroberte 26. Tb5-b6 die Dame, da auf 36. Dc6-c5 das Matt in 3 Zügen erzwingen wird: 37. Td6-b7+ Ke7-c6 38. Dd4-c5+ Ke6-c5; 39. Td7-c7+ bezw. 38. d6-c5; 39. Td2-b6+.

34. Dc6-e8
35. Td5-b5
Auf 35. Td2-b2 dürfte nicht De8-c6 (wegen 36. Td5-b6 mit Damen-gewinn, s. vorige Anmerkung), mühte vielmehr Td8-d7 geschehen. Aus-sichten hatte Schwarz auch dann nicht.
35. Dc6-f8
Nicht nach e7 wegen 36. f2-f4.

36. Dd4-a5
In Betracht kam hier auch 36. Td2-b2 Td8-d7! 37. Td6-c6+ Ke7-d8 (falls nach b5, so 38. Td2-d2 zc.) 38. Dd4-b6+ Kd8-e7 39. Te5-c7. Schwarz ist eben auf alle Arten und Weisen verloren.

36. d6-d5
In diesem und dem nach folgenden Zuge vergleihe man die Bemerkungen in unserer letzten beiden Nummern.
37. e4-d5; Ke7-b8
38. d5-d6 Angezogen.

Räthsel.

Rapselräthsel.

Von J. W.

Wenn in eine Stadt an schönen Rhein,
Dorten, wo in ihn ein Fluß tritt ein,
Ich nun trete selbst einmal hinein,
Gleich wird dann die Stadt was andres sein.
Denn ein großer Strom erscheint locale,
Doch Gebiet an Ueberfluthung reich,
Der drei Uänderstreden weit durchfließt
Und getheilt sich dann ins Meer ergießt.
Bin ich aber aus dem Strom heraus,
Dann wird wieder jene Stadt daraus,
Denn ein Zeitalter jetzt noch ist vorhanden
Für die Helden, die den Tod hier fanden.

Aufklösungen folgen in nächster Nummer.

Aufklösungen der Räthsel in voriger Nummer.

Des Steigerungsräthsel's: Wild, Wilder, Wilderer.

Des Rapselräthsel's: 1. Frühling werden - Junger, 2. Mensch erfährt - Eher, 3. Ich ein entlauber - Heide, 4. Ich alles - Halle, 5. Arm in Arm - Armin, 6. Bin der - Binde, 7. Ite beim - Sieb, 8. Einziger Augenblick - Gera, 9. oder beide - Erle, 10. was Anderes - Wala, 11. man den - Anden, 12. selig, o selig - Gofe, 13. einpöflet auf einige - Laufe; „Ich hab's gewagt!“ der Wahspruch Ulrich von Hutens.

Für die Redaction verantwortlich: L. W. Albert Seeling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.